

Prolog

Ein Diktator nährt sich an der Torheit seines Volkes. Er versteht sein Handwerk derart genau, dass er seine moralisch verwerflichen Taten hinter vermeintlich Guten zu verschleiern vermag. Das Wohl der Bürger ist für ihn zweitrangig; sein Interesse gilt lediglich der Pompösität seines Palastes und dem Verspeisen edelster Kost, während die, welche ihm diese überhaupt erst ermöglichen, am Hungertuch nagen. Trotz seines egozentrischen Weltbilds wird er von seinen Untertanen vergöttert. Doch es gibt immer einen Silberstreif am Horizont, ein kleiner Hoffnungsschimmer, der erlischt, kümmern sich niemand um ihn. Diesen Silberstreif stellt meist eine Rebellion dar, manchmal erkennen aber auch einige normale Landsleute die Lügen ihres Führers und protestieren. Doch besonders brenzlich wird es, wenn sich der Weg zweier dieser Diktatoren kreuzt. Dies hat oft zur Folge, dass ein Krieg um dessen jeweiligen Ländereien entfacht. Diese Geschichte handelt um einen solchen Krieg, einen Kampf zwischen den¹ morgenländischen Kulturen Shanun und Ramiran. Und er sollte nicht enden, bis einer der Kontrahenten das Schwert zu Boden legt oder fällt. Hier kommt unser Silberstreif ins Spiel, die Tauben der Einigkeit. Ein Orden mit dem klaren Ziel vor Augen, den Streit beizulegen und die rivalisierenden Staaten zu vereinen. Und zu diesem Orden zählt ein junger Agent namens Asmarin. Er war geschickt im Umgang mit

1 Prolog

Pfeil und Bogen und schwamm durchs nächtliche Stadtbild mit der Vorsicht einer von der Katze verfolgten Maus. Eines schönen Mittags, als er sich mit dem Vorwand frisches Gemüse zu besorgen auf den Basar begab, überreichte ein Fremder ihm eine Botschaft. Sie gelobte ²ihn, tief in die Wüsten Ramirans zu einem geheimen Ort zu reisen.

Abstecher in die Wüste

Der von den donnernden Hufen des Kamels aufgewirbelte Sand verdeckte Asmarin die Sicht. Normalerweise erreichten Kamele keine solch hohen Geschwindigkeiten, doch dieses war eine spezielle Zucht aus Barsamat. Tiere von der Sorte waren annähernd so schnell wie Straußen; und dreimal so kostspielig. Außergewöhnlich war auch, dass es Asmarin mitten in die Wüste verschlug, denn diese reizte ihn keinesfalls. Zu viel Sand, zu wenig Wasser. Er spülte sich die letzten Tropfen seines Flachmanns die Kehle hinunter und gönnte sich ein Stückchen Fladenbrot mit Ziegenkäse, Gurke und Tomate. In der Ferne sah er Rauch aufsteigen. Das Ziel lag in greifbarer Nähe, zu lange hatte er sich die warme Plörre aufsparen müssen, jetzt gab es endlich wieder frisches Quellwasser. Dies hoffte er ³zumindest, denn, wer wäre denn bitteschön so unterbelichtet und schlug ein Lager weit weg von der nächsten Quelle auf? Schließlich überquerte er die letzte Düne. Ihm klappte die Kinnlade runter. Vor ihm erstreckte sich ein gigantisches Feldlager. Soldaten trugen Kämpfe aus, beschäftigten sich mit Spielkarten, aßen kalte Linsensuppe oder schliefen im heißen Sand. Und alles war zu groß, als dass es kein Heer der großen Staaten Shanun oder Ramiran seien sollte. Doch die würden wohl kaum so einen Zirkus mit geheimen Informanten veranstalten, um Asmarin anzuheuern, die

3 Abstecher in die Wüste

hätten ihn einfach auf offener Straße abgeführt. Wahrscheinlich blickte er gerade auf eine Söldnertruppe. Da hörte er jemanden vom Hang der Düne aus rufen: »Asmarin! Du wirst freudig erwartet! Folge mir doch, ich zeige dir wo du dein Kamel parken kannst. Danach wollen wir etwas rauchen und speisen!« Die Stimme stank gerade so vor Eitelkeit. Es war ein kleiner, fülliger und alter Herr mit einem aschgrauen Bart, welcher sich an der Spitze kräuselte und fast bis zum Boden reichte. Er trug eine nachtblaue und mit goldenen Sternen und Monden verzierte Tracht, einen dazu passenden Turban und Schnabelschuhe. Asmarin folgte ihm an einer kleinen Wasserstelle vorbei zu den Anbindeställen. Nachdem er sein Kamel zu den anderen geparkt hatte, führte der Mann ihn zu dem prunkvollsten Zelt von allen; er war sich fast sicher, es passe eine weitere Etage hinein, so groß wie es war. Es besaß ungefähr die Farben wie die Tracht des Mannes. Sie betraten es und machten es sich auf einem großen Teppich gemütlich. Ein Diener trug eine Wasserpfeife mit zwei Schläuchen herbei. »Nun gut mein Junge, du fragst dich sicher, wer ich bin und weshalb ich dich her berufen habe«, ⁴er machte eine kurze Pause, vermutlich um Spannung aufzubauen. Asmarin nickte nur. Der Mann fuhr fort: »Das gurren der Taube schließt« Asmarin riss die Augen weit auf. »Du bist doch nicht etwa...« »Doch« der Herr schmunzelte. »Ich hatte ja keine Ahnung«, sagte Asmarin und vollführte eine tiefe Verbeugung, »Ihr seid einer der weisen Alten unseres

4 Abstecher in die Wüste

Ordens, doch sagtet Ihr nicht wer. Nun frag ich euch also, wie lau...« der Mann unterbrach ihn, »du brauchst dich mir nicht unterzuordnen. Du kannst ruhig ganz normal mit mir sprechen. Mein Name ist Sharhan« Doch langsam begann Asmarin zu zweifeln. Die weisen Alten ließen sich für gewöhnlich nicht blicken, zu groß war die Gefahr, verraten zu werden. Mürrisch fragte er: »Warum überbringst du mir den Auftrag nicht einfach über die Sprecherin? Woher weißt du, dass ich dich nicht verrate? Und was hat es mit den Söldnern auf sich?« Sharhan lachte laut auf. »Ich denke, dass mich eher die Sprecherin verraten würde als du. Deswegen trete ich auch so vor dich. Du bist der einzige, dem ich vertraue. Du musst wissen, dass die Stechereien geendet haben. Der richtige Krieg hat nun begonnen. Und um gegen Shanun und Ramiran anzukommen, benötigen wir Unterstützung« Asmarin warf ein: »Wir müssen nicht gegen Shanun und Ramiran ankommen, wir müssen sie vereinen. Wir wollen keinen neuen Staat in den Trümmern der beiden alten gründen. Außerdem verstößt das gegen das, was du⁵ geschworen hast. Du hast auf die Dasima geschworen« Sharhan schnaubte. »Dasima hin oder her, Gottheiten sind doch eh nur ein Hirngespinnst um uns folgsam zu machen!« Asmarin schaute, als ob Sharhan gerade verkündet hatte, seine Mutter zu verstümmeln. Er stotterte: »A-a-ab-ber-hä?« »Jetzt bist du sprachlos, was? Überlege dir gut, was du davon hältst, aber spreche mit Keinem darüber, sonst wirst du es bereuen!« Die Wut staute sich unter Asmarins

5 Abstecher in de Wüste

Schädeldecke. Laut fluchend schritt er zu den Anbindeställen, stieg auf sein Kamel und ritt davon.

Ein mysteriöses Treffen

Wie Türme ragten die orange-gelben Felsen aus den trockenen Gräsern der Steppe. Sie waren Teil der die Stadt Shinsul umkreisenden Mauer. Ausgehöhlt stellten sie die Wachposten des Südtors da, welches zwischen den zwei mittigen Felsbrocken prangte. Hinter den Zinnen der Mauer lauerten Bogenschützen auf Eindringlinge, zu diesen Zeiten konnte man eben nicht vorsichtig genug seien. Aus ⁶den bunten Dächern der Stadt ragte ein Turm besonders hervor, der Turm des Shinsul, einem Prinzen, welchem die Metropole ihren Namen verdankte. Dieser hatte einst seinen eigenen Vater ermordet, um dessen Schreckensherrschaft ein Ende zu setzen und selber den Thron zu besetzen. Die Stadt war auch bekannt aufgrund ihres reichen Vorkommens von Sandstein. Aus diesem wurden auch die meisten Wohn- und Gotteshäuser erbaut. Die Architektur wurde vor allem von Bögen und Kuppeln, aber teilweise auch von Flügelabteilen und kleinen Türmchen geprägt. Überall auf den Straßen zogen Stadtwachen Patrouille und jeder der ihren Anweisungen nicht auf der Stelle Folge leistete wurde ausnahmslos abgeführt. Auch litt die ramiranische Kultur unter der Kontrolle; so wurden Gemeinschaftsgebete überwacht und jede schlimmere, am Beichtstuhl gelüftete Sünde bestraft.

6 Ein mysteriöses Treffen

Asmarin trat vor das Südtor, sein Rennkamel hatte er in den Ställen vor der Stadt abgestellt. Die Kapuze seiner weißen Tracht hatte er sich über den Kopf geworfen, sodass man ihn von den Mauern aus nicht identifizieren konnte. Dies zog natürlich die Aufmerksamkeit der Wachen auf sich. Sie riefen ihm von oben zu: »Geb' dich zu erkennen, Fremder! Bist du uns friedlich gesinnt, so gewähren wir dir Eintritt. Falls du ein Spion Shanuns oder ein Vagabund sein solltest, so mach dass du verschwindest, ehe dich einer unserer Pfeile durchbohrt!« schmunzelnd nahm Asmarin die Kapuze ab. »Netter Empfang in der Stadt des großen Prinzen, muss ich sagen. Ich hatte sie anders in Erinnerung. Vor allem frag ich mich, was ihr an Vagabunden auszusetzen habt, schließlich leben sie doch auch nur ihr Leben« erwiderte er. Wütend riefen die Wachen zurück: »So eine Frechheit! Wir sollten dich gleich in den Kerker werfen! Wie lautet dein Name, aber sprich rasch! Ich habe weder Zeit noch Lust, mich mit solchen Toren wie⁷ du einer bist zu beschäftigen!« »Mein Name ist Asmarin. Ich bin auch bereit Zoll zu zahlen, um Shinsul betreten zu dürfen« Asmarin nahm sein Bogen zu Hand, zog einen Pfeil aus den Köcher und band einen kleinen Beutel daran. Er ließ den Pfeil geradewegs in einen Laternenpfosten auf der Mauer fliegen. Als die Wachen ein Dutzend Goldstücke darin vorfanden, ließen sie ihn passieren. Sie entschuldigten sich mindestens einhundert mal dafür, Asmarin nicht vertraut zu haben. *Dabei sollten sie mir nicht vertrauen* dachte er und grinste. Er trottete durch

7 Ein mysteriöses Treffen

die Straßen und beobachtete die Leute bei den verschiedensten Aktivitäten; die Einen nahmen das Gemüse auf dem Basar genauer unter die Lupe, Andere erkundigten sich in Tabakhäusern über die Qualität deren Wasserpfeifen und wieder Andere füllten frische Kamelmilch in kleine Glasfläschchen um. Überall lag der Duft von exotischen Früchten in der Luft. Sein Ziel war der Keller eines verlassenden Hauses hinter dem Basar. Als er den Markt schließlich durchquert hatte, hämmerte er an die morschen Tür des baufälligen Gebäudes. Eine verhüllte Gestalt öffnete sie und gebot ihm, einzutreten. Sie wies ihm den Weg Richtung Keller. Sowie er diesen betrat, verschwand die Gestalt. Er hatte sich daran gewöhnt, dennoch wunderte er sich jedes mal darüber, wohin sie wohl verschwunden seien konnte. Kratzte sie schlichtweg rasch die Kurve, oder lag tatsächlich etwas mystisches in ihrem Verschwinden? Der Keller war in matten Kerzenschein erleuchtet. An den kalten Wänden hingen große Banner, auf welchen ein Symbol in Form einer Taube auf schwarzen Hintergrund prangte. In der Mitte des Zimmer stand ein Tisch begleitet von zwei Stühlen. Auf dem Einen war noch ein Platz frei, auf dem Anderen saß eine junge Frau. Ihr langes schwarzes Haar hatte sie sich über die Schulter geworfen und in ihren leuchtend blauen Augen flackerte⁸ das Licht der Kerzen. »Sei begrüßt, Asmarin, es ist mir wie immer ein Vergnügen dich zu Empfangen«, sagte sie in einer geheimnisvollen Stimme. »Das Vergnügen ist ganz meinerseits« erwiderte

8 Ein mysteriöses Treffen

Asmarin lächelnd. Die Dame zog ein Stück Pergament hervor und breitete es behutsam auf dem Tisch aus. Darauf war ein mysteriöses Symbol, welches mehrere, in einander verschränkte Sterne und Monde darstellte, abgebildet. Sie hob ihre Hand und fuhr damit in kreisförmigen Bewegungen wenige Fingerbreit über dem Pergament hin und her. Halb in Trance versetzt murmelte sie ein Gebet, als ein starker Luftzug Asmarin fast vom Stuhl riss. Die Kerzen wurden dadurch ausgeblasen, doch nun erleuchtete etwas anderes den Raum; ein grelles, oranges Licht strahlte aus den klaren Linien des auf dem Papier abgebildeten Symbols. Die Frau streckte die Arme gen Decke und der Luftzug legte sich. Auch das Orange hatte aufgehört zu Strahlen, und die Kerzen schienen erneut. Die Dame kippte rücklings vom Stuhl. Asmarin sprang sofort auf und half ihr, sich aufzurichten. »Ist alles in Ordnung mit dir, Farsara? Soll ich dir was zu Trinken bringen?« Farsara setzte sich nieder. »Nein, es geht mir – es geht mir gut. Ich bin nur geschockt. Ich brauch nichts, danke« Asmarin starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. Unter seinem Gestotter brach folgendes hervor: »Was war das?!« »Ich weiß es nicht. So etwas ist mir noch nie passiert. Das Gebet ist Pflicht. Und jetzt scheinen die Dasima uns ein Zeichen gegeben zu haben. Ich war an einem völlig⁹ anderen Ort. Er war paradiesisch; Der Rand einer Klippe, an dessen Fuß die See bricht, eine Art Altar, um wuchert von höchst seltsamen Pflanzen, die zu Atmen schienen. Ein Mann beobachtete das

9 Ein mysteriöses Treffen

Meer. Ich trat zu ihm und tippte ihn auf die Schulter. Ich kann ihn nicht richtig beschreiben – auf jeden Fall sagte er mir etwas: »Farsara, der Auftrag, den du Asmarin geben wirst – er ist sehr gefährlich. Gebe ihm diesen Pfeil, aber er soll acht geben; er durchdringt zwar jede Rüstung, doch zerbricht wenn das Gift in ihm in den Körper des Opfers gerät. Er kann also nur¹⁰ ein einziges Mal verwendet werden« Nachdem er mir den Pfeil gab, löste sich der Traum auf« »Moment mal, öffne sofort deine Handtasche!« rief Asmarin aufgeregt. »Na hör mal, ich erzähle dir gerade von meinem ersten spirituellen Erlebnis und du-« noch ehe sie den Satz beenden konnte, hatte Asmarin schon ihre Tasche geöffnet und hielt den Pfeil in seinen Händen. Die Spitze bestand aus einem durchsichtigen und schwarzen Material und der Stiel wurde von einem Geflecht aus Gold umschlungen. »Tatsächlich« sagte Farsara fasziniert. »Was zum Fursal..« Gefühlte Stunden lang starrten sie den Pfeil an. Er besaß eine fesselnde, mystische Aura. Plötzlich begann Asmarin zu sprechen: »Was ist mit dem Auftrag?« Farsara schrak auf. »Ach ja genau!«

Nachdem sie Asmarin den Auftrag in all seinen Details näher gebracht hatte, verabschiedeten sie sich von einander. Asmarin erhob sich, verließ den Keller, schritt vorbei an der verummten Gestalt und hinaus ans Tageslicht. Aus seinem Köcher ragte ein neuer Pfeil.

¹⁰Ein mysteriöses Treffen

Die Grenze

Das matte Licht des Mondes tanzte auf dem Wasser wie winzig kleine Feen. Die Blätter der Königspalmen schwangen in den sanften Windböen langsam hin und her. Am Flussufer lauerten in einer Reihe mindestens ein Dutzend große, weiße Vögel auf unvorsichtige Fische, welche mit Schwung aus dem sicheren Wasser hüpfen, um sie dann mit ihren langen Schnäbeln aus der Luft zu fischen. Süße Äffchen warfen sich von Baum zu Baum Früchte zu oder entlausten sich gegenseitig. Beinahe lautlos schipperte ein Kahn flussaufwärts Richtung Grenze. Diese stellte ein Fluss dar, welcher diesen hier, den Akasulam, kreuzte. An Bord des Kahns befand sich lediglich eine vermummte Gestalt, welche der Schatten verschluckte, und eine Ladung leerer Fässer. Die fernen Nebelschwaden gaben schon die ersten Türme preis, welche den Soldaten Ramirans als Wachposten dienten. Schließlich gelang die Gestalt an die Kreuzung des Akasulams und des Grenzflusses. Sie entzündete eine Öllampe und tauchte rasch ins Wasser, als auch schon ein Dutzend Pfeile das Holz ihres Gefährts durchbohrten. Still wie die Nacht schwamm sie ans sichere Ufer.¹¹ Nun stand ihr ein ungefähr fünfzehn Fuß hoher Wall aus grob behauenden Sandstein im Weg, da sich die Wachen jedoch auf den Kahn konzentrierten, sollte es ein Leichtes für sie sein sie zu

¹¹ Die Grenze

überwinden. Mit einem kurzen Griff in ihr Gepäck hielt die Gestalt zwei eiserne Kletterwerkzeuge in der Hand. Mit deren Hilfe gelang ihr beinahe die Flucht, doch das Glück sollte nicht auf ihrer Seite sein, sodass es geschah, dass sie stürzte und mit einem dumpfen Ton auf den Boden prallte. Dies zog natürlich die Aufmerksamkeit der Wachen auf sie, und schon schwirrten Pfeile um ihre Ohren. Sie sprang zur Seite, rollte über den kalten Sand und spannte noch mitten in der Rolle ihren Bogen. Der Schuss traf einem Soldaten genau in den Hals, sodass dessen Schuss in die Richtung seines Partners verzog. Ein Messer verfehlte sie nur knapp und blieb in einer niedrigen Palme hinter ihr stecken. Sie schnappte es sich und traf auch damit einen Soldat¹². Mir solchen Aktionen schaltete sie noch die restlichen Wachen aus, doch da eine in ein großes Blashorn geblasen hatte, war vermutlich schon Verstärkung auf dem Weg. Ihr blieb also nicht viel Zeit. Diesmal wählte sie den direkten Weg durch einen Turm. Als sie auf der anderen Seite des Walls angelangt war, streckte ein heftiger Schlag gegen den Hinterkopf sie zu Boden. Nun war ihr Gesicht zu erkennen. Die Gestalt war Asmarin.

12 Die Grenze

Die Kerker Rabads

Asmarin öffnete seine Augen. Er lag angelehnt an einer kalten, moorigen Felswand. Er trug lediglich zerfetzte Lumpen und – Handschellen. Er sah sich im Raum um. Finsternis erfüllte ihn, nur ein kleines Fenster warf einen schmalen Lichtstrahl in dessen Mitte. Gitterstäbe trennten ihn von einem engen Gang, welcher in weitere solcher Räume führte. Vom Ende des Gangs aus hallten die markerschütternde Schreie verzweifelter Männer, Frauen, ja sogar Kinder von den kahlen Wänden wieder. Eine Spinne kroch Asmarin über den Nacken; er befand sich in einem Verlies. Trotz seiner schmerzenden Beine richtete er sich auf. Er war geübt darin, durch die Dunkelheit zu blicken, doch diese besaß eine bedrückende Tiefe, sodass er sich auf seine anderen Sinne verlassen musste. *Was ist nur passiert? Warum hat man mich festgenommen?* Er konnte sich nur brüchig erinnern; Ein Kahn der rasch und still durch das Wasser eines Flusses glitt, und eine¹³ vermummte Gestalt, welche fast unsichtbar ruderte. »Endlich mal wieder ein Zellengenosse. Seit Jahren versauere ich einsam in diesem Drecksloch. Meine Familie brutal gemeuchelt. Und für nichts muss ich mein verdammtes Dasein hier fristen« Asmarin schrak auf. Er ließ seinen Blick durch die Zelle schweifen, doch niemand war zu sehen. »Hier drüben in der Ecke«

13 Die Kerker Rabads

Tatsächlich, in der linken Ecke erkannte er die Silhouette eines alten Greises. Plötzlich brannte eine kleine Flamme in der Handfläche des Mannes auf. Ein Magier. Es gab nicht vieler ihrer Sorte; die wenigen, die es überhaupt noch gibt, werden gejagt und weggesperrt, schlimmsten Falls hingerichtet. Sie sind keine Magier wie ihr sie euch vermutlich vorstellt, mit Zauberstab und Spitzhut – sie beherrschten Betörungs – oder andere Sinneszauber, und einige vermochten sogar das bändigen der Elemente. Einst waren sie ein angesehener Teil der Gesellschaft, doch Propagandareden neidischer Könige sorgten für allgemeine Abscheu gegen ihr Volk. Asmarin jedoch hielt das alles schon immer für einen großen Schwindel, er war immer tolerant gegenüber anderer Sitten und Lebensweisen. Das flackernde Licht des Feuers gab das Gesicht des Magiers zu erkennen; und es war ebenso warm wie die Flamme selbst. »Du hast lange geschlafen. Ich weiß nicht genau wie lange – den Sinn für Zeit habe ich schon lange verloren« sagte er leise, doch mit solcher Kraft, das Asmarin das Gefühl hatte, von der Stimme umarmt zu werden. *Ihn umgibt eine ähnliche Aura wie den – warte, wo ist eigentlich der Pfeil?* Wie als ob er wüsste woran Asmarin denkt, flüsterte der Magier: »Dein Gepäck wurde beschlagnahmt, sie bewahren alles im Ratsgebäude auf« »In welcher Stadt befinden wir uns überhaupt?« fragte Asmarin. »Du befindest dich in Rabad, am Fluss Ralbas in Shanun« antwortete der Magier. *Ich erinnere mich – mein Auftrag führte mich über die Grenze, dort muss ich wohl erwisch worden seien. Und*

mein Ziel war das Ratsgebäude Rabads – wo sich mein Gepäck befindet¹⁴. Jetzt brauch ich nur noch einen Weg hinaus aus dem Kerker – und den Magier werde ich nicht in Stich lassen. Es folgte langes Schweigen. Asmarin dachte viel nach. Der Weg, wie er vom Orden gegeben war, hatte ihn in die Kerker Rabads geführt. Hätte er auf Sharhan hören und die alten Traditionen brechen sollen? Wo hätte in dieser Weg geführt? In große Schlachten? Hätte er der große Held sein können, welcher für Frieden gestiftet hätte? Doch wie viele Unschuldige hätten dafür sterben müssen? Menschen, die nur ihr Vaterland und ihre Familie in Schutz nehmen wollten. Diese Gewissensbisse quälten in ununterbrochen – bis die Kerkerwache etwas zu beißen und einen weiteren Insassen in unsere Zelle brachten. Schnell erlosch die Flamme in der Hand des Magiers. »Alter! Ich hab doch nichts schlimmes verbochen! Der Kerl hatte doch genug Goldschmuck! Und was hab ich? Einen lausigen Sohn der mich nie besuchen kommt und seine Kohle mit singen verdient! Er hätte Händler werden sollen, ganz wie sein Vater!« beschwerte sich der neue Zellengenosse. Die Wache erwiderte nur: »Du bist nur ein nichtsnutziger Taschendieb! Dein Sohn ist ein angesehener Musiker, er braucht dich nicht. Du hast ihn seine ganze Kindheit wie Kamelmist behandelt, nachdem seine Mutter ihrer Krankheit erlegen ist! Ich kann durchaus nachvollziehen, dass er nichts mit solchem Abfall wie dir zu tun haben will! Wie oft warst du hier schon im Verlies? Bestimmt schon dutzende Male! Jetzt

14 Die Kerker Rabads

geh mir aus den Augen! Und ihr da: Ich hab euch etwas Obst und Brot mitgebracht,¹⁵ sieht zu dass der Dieb nur die verkohlten Stücke abbekommt!« Damit schritt er fluchend davon. »Und ihr? Was habt ihr so verbochen?« Der Greis meldete sich zu Wort: »Im Gegensatz zu dir habe ich meinen Stolz. Ich wurde grundlos festgenommen, nachdem man meine Familie tötete« Der Neue lachte nur. »Dummer alter Mann! Und was führt dich in dieses Paradies?« wieder lachte er. Mit seinen verstohlenen Augen blickte er zu Asmarin herüber. Seine wilden schwarzen Haare sahen aus wie jahrelang nicht gewaschen. »Ich hab versucht die Grenze zu überqueren« antwortete Asmarin. »Ohh ein Flüchtling! Ist nicht das erste Mal für mich hier. Ich weiß einen Weg in die Abwasserkanäle. Doch dafür müssen wir bis morgen warten« Er erzählte Asmarin den Plan. Doch der verlogene Blick des Neuen machte ihn sehr skeptisch, allerdings war dies die einzige Chance, sollte er die Wahrheit sprechen. »Und den alten Greis lassen wir hier liegen« sagte der Neue und zwinkerte. Asmarin gab keine Antwort.

Noch viele Gedanken plagten Asmarin und seine Ruhe. Doch er musste Schlaf finden, also verdrängte er sie. Am nächsten Morgen weckte ihn das Rascheln der Schlüssel des Kerkermeisters. »Habt ihr Hunger? Heute gibt es ein Festessen. Der nervige Kerl aus Zelle siebzehn wurde hingerichtet« Er schmiss ein großes Stück Lammkeule in die Zelle. »Ich verlange aber nach frischem Obst!« beschwerte sich der Neue. Genervt antwortete der Kerkermeister: »Hör

15 Die Kerker Rabads

auch zu jammern und iss!« »Ich esse aber kein Fleisch – es bekommt mir nicht!« hakte der Neue nach.¹⁶ »Ach erzähl mir nichts vom Pferd! Du hast es immer gegessen, und wirst es auch jetzt tun!« Da begriff Asmarin – sein Teil des Plans fehlte noch. Noch lauter beschwerte sich der Neue: »Aber kein Lammfleisch! Ich kriege miesen Ausschlag von der Wolle auf dem Fleisch!« der Kerkermeister lief langsam über. »Jetzt iss! Du verschwendest meine kostbare Zeit!« Asmarin deutete etwas mit den Fingern. »Na gut, sie haben mich überzeugt!« sagte der Neue und prustete vor Lachen. »Immer dieser..« die Wache fuhr mit den anderen Zellen fort. Als er alle Insassen versorgt hatte, begab er sich in seinen privaten Raum. Nun waren die Gänge unbewacht. Ihr müsst nun folgendes verstehen: Der Kerkermeister besaß einen Schlüssel für alle Zellen, welchen er auch im Normalfall verwendete. Nun hatte er aber auch Einzelschlüssel für jede Zelle, und an denen hatte Asmarin sich vergriffen. Genaugenommen an den Schlüsseln, auf welchen die Nummern Sieben und Vierundzwanzig prangten, die Nummer ihrer und die einer anderen, nicht benutzten Zelle. In dieser hatte nämlich einst, nach den Aussagen des Neuen, ein Gefangener sein ganzes Leben im Verlies damit verbracht einen Tunnel zu graben, welcher in die Abwasserkanäle führte. Nachdem er geflohen war, wurde diese Zelle als unzugänglich erklärt. »Hast du die Schlüssel? Los, zeig!« Asmarin reichte dem Neuen die Schlüssel. Merkwürdiger Weise war der Magier nicht ausfindig zu

16 Die Kerker Rabads

machen, obgleich sich Asmarins Augen an die Finsternis gewohnt hatten. ¹⁷»Haha! Ich werde hier rauskommen! Ähh – ich meine wir werden hier rauskommen« Asmarin wurde zunehmend skeptischer was die Sache anging. Sie schlichen sich also auf den Gang und suchten Zelle Vierundzwanzig. Dort angekommen, erlaubte der Neue Asmarin Vortritt. Dieser schritt also in die Zelle und sah den Tunnel. Der Neue hatte also nicht gelogen. »Ich krieche nun hinein« flüsterte er. Doch niemand antwortete. Er drehte sich um und sah, dass der Neue verschwunden war. Da hörte er ihn auch schon schreien: »Wachen! Der Kerl aus Zelle Sieben ist ausgebrochen! Er hat Ihnen die Schlüssel geklaut und will jetzt durch den Tunnel fliehen!« Asmarins Herz raste. Er musste nun rasch durch den Tunnel. Er hörte schon eine Kolonne Wachen kommen. Er kroch in den Graben. Da schwirrte schon ein Pfeil dicht an seinem Ohr vorbei. Plötzlich kam eine steile Senke. Er rutschte hinunter und plumpste in das stinkende Wasser der Kanäle. Er zog sich auf dem kalten Stein und rappelte sich auf, als auch schon die erste Wache ihm gefolgt kam. Sie zog ihr Schwert aus der Scheide, als Asmarin es schon am Schaft packte, es auf der Hand der Wache drehte und diese ins Wasser stieß. Er sprang über das Wasser auf die andere Seite. Dort betrat er einen anderen Raum. Die anderen Wachen waren mittlerweile auch schon unten angekommen. Asmarin blickte umher. An der Wand hing ein Rad. Er sprintete zu ihm und drehte so schnell es ihm gelang. Ein Gitter wurde

17 Die Kerker Rabads

von der Decke gelassen und versperrte fast¹⁸ den Eingang, als es der Kerkermeister noch schaffte drunter her zu kriechen. Sie lieferten sich einen erbitterten Kampf; Asmarin holte zum Schlag aus, der Kerkermeister jedoch parierte. Als dieser nach Asmarin stach, rollte sich dieser wiederum zur Seite ab und versuchte noch¹⁹ aus der Drehung einen Treffer an der Hüfte zu landen, doch auch diesen Schlag parierte der Kerkermeister. Er stieß Asmarin nach hinten und hob seine Klinge, doch dieser packte an dessen Griff und riss es ihm aus der Hand. Asmarin richtete beide Schwerter an seine Kehle. »Hände hinterm Kopf!«, er drehte sich den geschockten Wachen hinter den Gitterstäben zu, »und Wehe einer schießt, oder ich bring ihn zur Strecke!« Sie legten ihre Bögen zu Boden. Asmarin fesselte den Kerkermeister mit dem Seil, welches seine Lumpen zusammen hielt und verließ den Raum. Er schloss auch diesen so wie den vorherigen. Geschafft. Er konnte fliehen.

18 Die Kerker Rabads

19 Die Kerker Rabads

Der Hinterhalt

Asmarin platzte in Mitten eines Streits zweier stämmiger Burschen, welche sich unter den jubelnden Zurufen ihrer Kollegen gegenseitig die Zähne ausschlugen. Zuerst nahmen sie ihn in all der Aufregung nicht wahr, bis einer der Burschen bewusstlos zu Boden sackte. Er taumelte nämlich noch bevor er stürzte in Asmarins Richtung. »Was hast du hier zu suchen, Sklave? Und wer bei den Dasima gab dir diese Klingen?« brüllte ein Bursche. »Na gut«, sagte Asmarin, »ich mach euch auch ohne die fertig!« Er legte die Klingen zu Boden und ging in Kampfpose. »Hä he hä he hä! Habt ihr das gehört? Der unterdrückte Sklave reißt sein Maul auf und stellt sich seinen Meistern zum Kampf!« Die gesamte Runde (bis natürlich auf den armen Kerl dem alle Knochen gebrochen wurden) brach in lautes Gelächter aus. Doch Asmarin schmunzelte nur. »Wir werden ja sehen wer am Ende unterdrückt wird« Die Wut schien dem Gewinner des kleinen Kampfes vorhin zu Kopf zu steigen. Er stampfte auf Asmarin zu, die Faust schon drohend erhoben, als dieser hoch in die Luft sprang, sich an einem Haken an der Decke klammerte und sich dem Angreifer mit einem kräftigen Tritt ins Gesicht widersetzte. Als auch schon der Nächste auf ihn los stürmte, ließ er sich fallen, rollte zwischen dessen Beine

hindurch und versetzte ²⁰auch diesem Angreifer einen Tritt, diesmal ins Kreuz. So leisteten die stärksten Burschen dem Verprügelten Gesellschaft ins Reich der Träume. Die Anderen ergriff die Panik und sie stürmten davon. Asmarin wählte einen anderen Ausgang und stürmte ebenfalls davon. *Sie werden Hilfe holen, und wenn diese die bewusstlosen Burschen vorfindet, wird man nach mir fahnden. Ich muss also rasch verschwinden.* Er spurtete einen langen Gang entlang, als er auch schon das Rascheln mindestens zweier Dutzend Rüstungen vernahm. Schnell verbarrikadierte er sich mithilfe eines morschen Stuhls in einer Art Besenkammer. Nur war sie nicht mit Besen, sondern mit Turbanen und Rüstungen befüllt. Schon erklang eine laute Stimme: »UND WAS SOLL HIER BITTESCHÖN PASSIERT SEIN?« »Wir haben es gesehen, da.. da war ein Mann – er hat zwei unserer Kollegen bewusstlos geschlagen!« stammelte eine andere Stimme kleinlaut. Da warf eine Weitere ein: »Also ich sehe niemanden hier herumliegen« »Zeitverschwendung« schimpften einige und sie verschwanden. Asmarin verweilte noch einige Minuten um sich zu vergewissern, dass niemand mehr in der Nähe war. Er kleidete sich neu ein und führte seinen Weg fort. Still schlängelte er sich durch viele ²¹leere Säle, Kammern und Räume und gelang schließlich in einen modrigen Keller, wo sich bereits einige Leute aufhielten. Nur schienen sie nicht wohlgesinnt; sie steckten in ähnlichen Rüstungen und

20 Der Hinterhalt

21 Der Hinterhalt

Kleidern wie die Burschen von vorhin. Aber aufgrund seiner in etwa gleichen Bekleidung beachteten sie ihn zunächst nicht besonders (der Ein oder Andere ließ zwar ein »Sei Gegrüßt« oder »Moin« über die Lippen schweifen, doch dies lassen wir mal nicht gelten). Sie schliffen Klingen, polierten Harnische, wickelten Turbane oder wuschen sich mit verdrecktem Abwasser die Füße. Auf einem Thron, gefertigt aus bleichen Knochen und rostigem Eisengeflecht, saß mit breiter Brust und grimmiger Miene ein ungewöhnlich hochgewachsener Bursche. Diener trugen Früchte und süß riechende Getränke herbei. Auf seinem Harnisch prangte das Abbild eines Tigerkopfes mit Reißzähnen so scharf wie Messer. Auf seinem Kopf trug er einen prächtig verzierten Turban, an seinen Fingern glitzerten die Diamanten und Rubine vieler wertvoller Ringe. Zwei Männer, welche sich gerade gegenseitig die Kopfbedeckungen zurecht zuppelten, lästerten im Flüsterton über die Arroganz ihres Anführers. »Er stopft sich mit allerlei Köstlichkeiten voll, während er uns armen Söldnern nur Wasser und Brot vorsetzt!« Da klingelte es hinter Asmarins Stirn. *Söldner? Gab es da nicht so einen kleinen Zwischenfall in der Wüste? Verdammt! Jetzt muss ich mich entscheiden. Wechsel ich auf die Seite Sharhans, oder bleibe ich den Tauben treu?* Doch viel Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Der Hauptmann hatte seine Anwesenheit realisiert und sprach nun mit herablassender Stimme: »Du da! Hast du nichts zu tun? An die Arbeit! Aber flott!« Asmarin gesellte sich zu den lästernden Söldnern. »..ja und immer dieser Tiger..« »Seid gegrüßt«, grüßte er

sie, »Jaja« erwiderten sie nur. »Und was machst du bei den Söldnern?« fragte der Eine. Sein schwarzer Bart wies schon einige graue Strähnen auf, und seine hervorragende Stirn vermittelte Kampfbereitschaft. Er sah aus, als käme²² er aus dem Norden. »Ich? Ich – muss noch Schulden bezahlen. Wie sieht's bei euch aus?« Der scheinbar aus dem Norden stammende schnaubte. »Nachdem man mich und mein Weib aufgrund angeblicher illegaler Meuchelgeschäfte auseinander riss, hatte man mich somit auch meiner Arbeitsgrundlage beraubt. Denn wir waren nicht nur Ehe-, sondern auch Geschäftspartner. Und da sich die Sache mit den angeblichen Morden herumgesprochen hat, gelang es mir nicht eine neue Berufung zu finden, also blieb mir nur die Flucht aus meiner Heimat. Doch da Nordlinge hier kein sonderlich gutes Ansehen genießen, wegen der Sache mit den Kreuzzügen, fand ich auch hier keine neue Berufung. So rutsche ich ins Söldnergeschäft. Schon ziemlich ironisch, dass ich nun damit mein Geld verdiene, weswegen ich fälschlicherweise meine Lebensgrundlage verlor« er erzwang ein nettes Lächeln, doch die Trauer war schon tief in seine Seele verankert, und so etwas nahm man für gewöhnlich war. »Verstehe« murmelte Asmarin. Der Andere meldete sich zu Wort: »Meine Geschichte ist nicht ganz so dramatisch, aber auch ich landete aus finanziellen Gründen in diesem Drecksloch!«, er wurde immer lauter, »wo wir für Geld töten und menschenunwürdiges Essen serviert bekommen und und..«, mittlerweile schrie er, »und ein

22 Der Hinterhalt

aufgeblähter arroganter Sack uns als minderwertig bezeichnet und..« noch ehe er seinen Satz zu Ende führen vermochte, trennte die Klinge des Hauptmanns sein Haupt von seinem Körper. Es war still. Die Angst der anderen²³ Söldner lag förmlich in der Luft. Keiner wagte es, ihm ins Gesicht zu schauen. »Hat sonst noch jemand was zu sagen?« brüllte er in die Runde. Da erhob sich der Nordländer und sprach: »Ich hab etwas zu verkünden. An alle Mitsöldner, wir müssen uns diese Knechtschaft nicht bieten lassen! Auch müssen wir nicht anderen das Leben nehmen, um Geld zu verdienen! Lasst uns diesen Wahnsinn stoppen! Der Angriff darf nicht stattfinden!« *Angriff? Wollen sie etwa Rabad stürmen?* Die Menge tobte. Sie sangen:

Hauptmann Harkan, dickes fettes Schwein!

So dick und fett und hässlich wie du kann doch keiner sein!

So arrogant und aufgebläht, hässlich dick und fett!

So arrogant und aufgebläht, so hässlich dick und fett!

Die Söldner sprangen durcheinander zum Takt des Gesangs. Der Hauptmann Harkan brüllte mit markerschütternder Stimme, doch seine Drohungen kamen nicht an. Er schlug auf einen der Söldner ein. Es schäumte aus seinem Mund wie aus einem Vulkan. Er schlug wie verrückt auf ihn ein, als er urplötzlich erstarrte. Er kippte nach vorne um. In seinem Kopf steckte ein Pfeil. Der Nordländer hatte ihn abgeschossen. »Wir müssen den Angriff stoppen! Folgt

23 Der Hinterhalt

mir!« er stürmte mit seinen Kollegen im Schlepptau aus dem Raum. Asmarin blieb allein zurück. Etwas hatte seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Eine glühende Feuerkugel schwirrte an der kahlen Wand ²⁴und schien ihm etwas mitteilen zu wollen. Er schritt zur Wand und tastete sie behutsam ab. Ein lockerer Stein drückte sich in sie hinein, und sie schien sich zur Seite zu schieben. Sie bereitete den Weg zu einem kleinen Raum, nicht größer als eine Besenkammer, nur befand sich eine Leiter darin und ein Schild mit der Aufschrift: »Die Hinterzimmer der Bibliothek« Er kletterte die Leiter hinauf und öffnete die Falltür an dessen Ende. Sie führte in einen breiten Gang.²⁵

24 Der Hinterhalt

25 Der Hinterhalt

Die Schlacht um Rabad

Asmarin durchforstete viele Zimmer; hauptsächlich waren sie mit Schriftrollen vollgestopft, doch auch das ein oder andere Schmuckstück funkelte zwischen dem alten Papyrus. Er hatte sogar das Glück sein Gebäck wieder zu finden. Es war ziemlich ruhig. Nur wenige Wachen drohten seinen Weg zu kreuzen, vermutlich ging man davon aus, niemand würde sich hierher verirren. Er hielt aber nach etwas ganz bestimmten Ausschau. Eine Wache schritt herbei, und just als er sich an ihr vorbei schlängelte, ertönte der Klang eines Blashorns und der verzweifelte Schrei eines Kindes. Der Wächter spurtete ohne zu zögern aus den Gefilden der Bibliothek. *Also vermochte es der Nordling nicht, die anderen Söldner aufzuhalten.* Auch wenn es so schien, als ob er alleine war, so verhielt sich Asmarin dennoch ruhig. Er passierte den letzten Gang, als er es erblickte; ein vergoldetes Tor, von bunten Sträuchern umwachsen, gekrönt von zwei silbernen, gekreuzten Klingen. In gemeißelten Buchstaben stand auf den Türen geschrieben: »Dokumente und Verträge, sowie wertvolle Artefakte Shanuns und seiner Bürger« Im Versuch das Schloss aufzubrechen, zerbrach sein letzter Dietrich. Wütend knallte er die Faust gegen das Tor – und es öffnete sich wie durch

Geisterhand. Nur dass es Asmarins Hand war. Entgegen seiner Erwartungen riss die Einrichtung²⁶ des Zimmers Asmarin nicht wirklich von Hocker. Genaugenommen befand sich hier nur eine einzige Schriftrolle. Sie lag ausgebreitet auf einem Podest inmitten des Raumes. Er schritt zum Podest und griff zu seiner Tasche. Nun hielt er eine Zünderbüchse in der Hand. Sie erfüllte ihren Zweck und die Schriftrolle brannte. Und mit ihr auch die Herrschaft des Königs von Shanun.

Er rannte aus der Bibliothek rein in eine schreckliche Schlacht. Leichen von Söldnern und Soldaten schwammen in ihrer eigenen Blutlache. Der Nordling kämpfte Seite an Seite mit den Stadtwachen gegen das Söldnerheer, welches nun ohne Feldherr wahllos umherstach und hackte. Einige der böartigen Söldner liefen plötzlich »der Himmel fällt mir auf den Kopf!« schreiend durch die Gegend. Da zischte Asmarin eine Feuerkugel am Ohr vorbei und jemand klopfte ihm an die Schulter. Er drehte sich um. Es war der Magier. »Du! Hast du die Söldner verhext?« fragte Asmarin. Der Magier antwortete schmunzelnd: »Ihr besitzt die Gerissenheit eines Fuchses, Asmarin. Nun trage deinen Teil zur Rettung Rabads bei!« Asmarin kletterte auf Dächer und Terrassen und schaltete Söldner nach Söldner aus. Es sah ganz danach aus, als schafften sie es die Eindringlinge in die Flucht zu schlagen, als ein Horn ertönte. Das Horn Ramirans. *Ramiran schreitet zum Angriff.* Aus den Nebelschwaden über dem Rabas brachen ein Dutzend mit Kanonen bestückte

26 Die Schlacht um Rabad

Kriegsschiffe aus. Viele Gebäude hielten der Wucht der Kanonenkugeln nicht stand.²⁷ Asmarin handelte sofort. Er sprintete zum Flussufer und sprang auf das Schiff an der Front. Er klammerte sich an einem Tau fest und zog sich daran empor. Auf dem Deck wurde er gleich von einer Schar übler Seemänner empfangen. Sie stürmten alle auf einmal auf ihn zu, doch er rollte sich nur zur Seite weg ab und sie krachten mit voller Wucht gegeneinander. Ein Matrose, welche gerade noch zu Stehen vermochte, taumelte auf ihn zu. Er holte zum Schlag aus, doch Asmarin bückte sich einfach, hob ihn hoch und warf ihn geradewegs über die Reling. »Du bist stark« lachte jemand. Es war der Mann hinterm Steuer. »Wir regeln das Mann gegen Mann, ohne Waffen!« sagte er und ging in Kampfpose. Asmarin tat es ihm gleich. »Auf drei, eins, zwei, und drei!« der Mann schlug einen Salto und landete hinter Asmarin, welcher sich gerade noch ducken konnte, als der Seemann zuschlug. Asmarin zog ihm das Bein weg und richtete sich wieder auf. Er rannte zum Steuerrad und drehte das Schiff um hundertachtzig Grad, sodass es der weiteren Flotte im Weg stand. Daraufhin setzte er ein kleines Feuer am Segel und verschwand. Die Menge jubelte als die Seeflotte Ramirans in Flammen aufging. Die meisten Seemänner konnten sich gerade noch auf Rettungsboote retten, als die Flammen mit dem Schwarzpulver in Berührung kamen und mit einem großen Knall alles in die Luft flog.²⁸

27 Die Schlacht um Rabad

28 Die Schlacht um Rabad

Die Abreise

Seit der schrecklichen Schlacht um Rabad waren nun schon zwei Tage vergangen. Asmarin grübelte wie immer viel über das Geschehene nach. Waren es die Söldner Sharhans, welche einen Hinterhalt aus dem Untergrund auf die Stadt verübten? Wie stand es um den Magier? War er vertrauenswürdig genug, um ihn in die Machenschaften der Tauben einzuweihen? Wie viel ist ihm davon vielleicht schon bekannt? Magier handeln nie grundlos. Er musste über einige der nun laufenden Dinge Bescheid wissen, doch worüber? Sein Kopf drohte vor all den Gedankengängen überzulaufen. Doch eines war er sich sicher: Sollten die Söldner aus Sharhans Briefftasche finanziert worden seien, so gedenke er, den Tauben treu zu bleiben. Es deutete zwar alles darauf hin, aber sicher konnte er sich nicht seien, zumal es gar nicht solange her war, dass Sharhans Heer noch in den Wüsten Furgans verkehrte.²⁹

Nach dem Blutbad wurde ein Zeltlager für Verletzte eingerichtet, wo diese ärztlich betreut wurden. Auch Asmarin und der Magier erhielten aus Dank für ihre Unterstützung eine provisorische Unterkunft. Dort trafen sie sich alle paar Stunden, um Vorkehrungen für die Abreise zu

²⁹Die Abreise

treffen. Asmarin konnte schließlich nicht für allezeit hier verweilen. Er kümmerte sich um Proviant und anderes Gepäck, während der Magier (welcher übrigens den Namen Padimar trug) Kamele organisierte und den Medizinern beistand (natürlich ohne die Wahrheit über seine Herkunft zu lüften). Asmarin schlenderte durch den Basar, welcher glücklicherweise keinen Schaden genommen hatte. Er befüllte die Wasserschläuche, besorgte Pökelfleisch, Trockenobst und Kochgeschirr. Auch viele Schalenfrüchte standen auf dem Einkaufszettel.³⁰

Am Morgen des dritten Tags nach der Schlacht, waren sie bereit zum Aufbruch. Drei Kamele, davon ein Lasttier, sollten sie begleiten. Asmarin wunderte sich darüber, weshalb Padimar nie seinen Turban absetzte. Auch im Kerker, hatte er seinen Kopf mit einem Bündel Lumpen bedeckt. »Sag mal Padimar: Warum nimmst du nie deinen Turban herunter? Auch im Kerker bedecktest du deinen Kopf« Padimar schmunzelte und sagte mit einem Augenzwinkern: »Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Turban ab!« Damit hatte Asmarin genug neuen Grübelstoff für die angehende Reise.

Fünf Tage und Nächte führte sie ein ruhiger Weg den Fluss entlang, vorbei an den Sümpfen von Kalkul. Es geschah nicht sonderlich viel; ab und zu huschte eine Viper durchs hohe Gras an ihnen vorbei, oder sie wurden von Stechmücken genervt. Am Morgen des fünften Tags der Reise erwachten sie unter dem matten Schein der aufgehenden Sonne. Nachdem sie ein ordentliches

30 Die Abreise

Frühstück vertilgt hatten, entdeckten sie die Spuren beschlagener Pferdehufe auf dem schlammigen Boden des Pfades, welche in die Richtung ihres Ziels führten.

Unerwartete Ereignisse

Nach den Spuren im Schlamm befürchteten sie schon nichts Gutes, doch als ihnen diese Flüchtlinge entgegen kamen, wurden ihre Befürchtungen bestätigt.

Sie ritten auf gestohlenen Ponys und Maultieren und berichteten von einem schlimmen Ereignis in Farina und Kansa, die beiden Hauptstädte Ramirans und Shanun, welche nur der Grenzfluss trennte. Sie wurden im Schlaf überrascht und ließen im Eifer des Gefechts alles stehen und liegen. »Wir sind auf dem Weg dorthin. Wenn ihr die Wahrheit sagt, dürfen wir keine Zeit verlieren!«, sagte Asmarin, »Aber wir könnten eure Hilfe gebrauchen« »Nein! Wir werden da nicht mehr hoch gehen, bis der Schrecken vorbei ist!« sprach einer, noch in Schlafkleidung. Padimar runzelte die Stirn. »Er wird aber nicht enden. Wenn wir nicht jetzt sofort handeln, wären die Folgen mindestens genauso schlimm. Wir brauchen auch nur kampffähige Männer – Frauen und Kinder sollen hier ein Lager aufschlagen und abwarten« verkündete er. Der Mann in Schlafkleidung schien unentschlossen. Schließlich sagte er: »Na gut, du hast Recht. Wir müssen das beenden! Wer steht uns bei?« Eine große Flut an Zusagen überschwemmte ihn. Da sagte er zu Asmarin: »Mein Name ist Mehmet« »Ich heiße Asmarin, das

ist Padimar« »Danke, dass ihr uns zur Vernunft gebracht habt« »Nicht zu danken« Mehmet wand sich ab. »Echt schon wieder?«, fragte Asmarin. Padimar schnaubte. »Ja, echt schon wieder« antwortete er.³¹

Mit mehreren Dutzend Männern im Gepäck, jeder mit alltäglichen Gegenständen bewaffnet, die in der Hast noch aufgegriffen und mitgeschleppt wurden; Kochgeschirr, Werkzeug und Ähnliches. Kampfstimmung herrschte nicht. Jeder ging noch mal kurz in sich und genoss die Ruhe vor dem Sturm. Rauchschwaden stiegen aus den langsam am Horizont erscheinenden Städten auf. Das Klirren der aufeinander schmetternden Klingen vernahm man schon in dieser Entfernung. Auf ein Handzeichen Asmarins hin begann die Truppe das Tempo anzuregen.

Sie fanden eine Schneise der Verwüstung vor; die Wohnstätten vieler Bürger lagen in Schutt und Asche, die Türme vieler Dasishiin' waren gestürzt und rissen fliehende Menschen in den Tod und ganze Familien scharften sich um tote Angehörige und trauerten. Die Schlacht schien aber schon weiter ins Stadtzentrum vorgedrungen, dort wo der hunderte Händler ihre Wachen unters Volk brachten, dort, wo sich für gewöhnlich die ganze Stadt aufhielt. »Wir müssen weiter ins Stadtinnere! Ein paar Männer sollen sich hier um Verletzte kümmern!« wies Asmarin an. Sie drangen weiter vor. Nun befanden sie sich im Mittelpunkt des Geschehens. Asmarin sprang vom Kamel und bemühte sich darum, die Soldaten nur bewusstlos zu schlagen,

³¹ Unerwartete Ereignisse

währenddessen Mehmet wie ein Berserker alles und jeden zerhackte, was sich ihn in den Weg zu stellen wagte. Ein Ausdruck von Hass hatte sich in sein Gesicht gebrannt.³² Er hatte es sich zum Ziel gesetzt, seine Heimat zurück zu erobern. Diesmal zettelten nicht Söldner oder Flotten Ramirans die Schlacht an, sondern der König Shanuns selbst rief zu Kampf auf. Und ein gewaltiges Heer stand unter seiner Kontrolle. Doch da er Ramirans Kapitol angriff, hatte er natürlich auch mit Gegenwehr zu rechnen. Allerdings sorgte Asmarins Auftauchen für allgemeine Verwirrung, keiner kam auf die Idee, es könne sich eine Bürgerwehr bilden.

Alle Aufmerksamkeit war auf Padimar gerichtet; er hatte seinen Turban abgelegt, und ein gleißendes, helles Licht ging von seiner Glatze aus und blendete etliche Soldaten. Mehmet randalierte mit einer Schar Männer im Gepäck die Zeltlager der Heere, verbrannte Zelte und plünderte die Waffen; Überzählige warf er einfach in den Fluss, welcher sie ins Meer trieb. Doch dann passierte etwas, was den Ablauf des Krieges maßgeblich verändern sollte. Die Krieger beider Streitmächte drängten sich aneinander, und die Heerführer schritten zwischen sie, wohl in der Absicht, die Sache mit den Fäusten zu klären. »Auge um Auge«, begann der Eine, »Zahn um Zahn«, schloss der Andere. Und noch bevor sie sich an die Gurgel gingen, warf ein außerordentlich alter Mann sich dazwischen. Sein schneeweißer Bart schleifte hinter ihm her, und seine leuchtend blaue Augen

³² Unerwartete Ereignisse

funkelten vor Entschlossenheit. Die leuchtend blauen Augen seiner Tochter Farsara, welche Asmarin schon in Shinsul traf. Es war Tamsalin, neben Sharhan der zweite weise Alte seines Ordens, der Tauben.³³

Das letzte Gurren der Tauben

Stille beherrschte die Schlacht. Nachdem Tamsalin sich zwischen die streitsüchtigen Feldherren warf, verstummten auch die letzten Zurufe der Zuschauer. Die Feldherren selber verstanden nicht, was gerade geschah. Tamsalin begann zu sprechen:³⁴

»Erst einmal will ich mich vorstellen,
mein Name ist Tamsalin, meinerseits weiser Alter
der ›Tauben‹ wie wir uns nennen,
eines Ordens, dessen Ziel die Lösung dieses Konflikts
darstellt. Schon viel zu lange trübt der Krieg
den guten Ruf der Halbmondlande auf der Welt.
Und worum handelt dieser Streit?
Hat Shanun die Bevölkerung Ramirans angegriffen?
Hat Ramiran die Städte Shanuns niedergebrannt?
Der Krieg hat einen ganz anderen Tiefpunkt: Macht.
Ist es vertretbar, der Macht wegen Schlachten zu führen?
Ist es vertretbar, dass der Macht wegen reihenweise
Soldaten und sogar Bürger ihr Leben geben mussten?
Ganz sicher nicht.
Ihr seid Narren, solltet ihr meiner Worte nicht

³³ Unerwartete Ereignisse

³⁴ Das letzte Gurren der Tauben

grübeln. Wir treten dafür ein, die Halbmondlände
zu vereinen. Wir wollen Frieden.
Das heißt nicht, das Shanun und Ramiran
nicht mehr existieren werden. Nur offiziell.
Die Kulturen und Sippen würden aufgegriffen.
Seht doch. Die Hauptstädte. Verbindet ihr nicht
auch etwas mit ihnen? Familie, Freunde?
Oder einfach nur Heimat?
Sie brennen. Dasishiin' brennen.
Häuser brennen. Der Barsar brennt.
Und das nur für Macht. Der Frieden würde dies stoppen.
Er ist die letzte Hoffnung.
Dies war das letzte Gurren der Tauben.
Unser Orden wird nicht mehr agieren. Ihr sollt nun
entscheiden, was besser für euch und eure Familien ist.«

Diese Worte hatten Gewicht. Die Soldaten legten ihre
Waffen zu Boden. Da sprachen die Heerführer: »Wenn die
Halbmondlände nun Eins wird«, sagten sie, »so sollt ihr als
gerechter Sultan herrschen« Doch der Moment des Friedens
fand ein jehes Ende, als Tamsalin zu Boden stürzte. Ein Pfeil
hatte seinen Rücken durchbohrt. Sofort standen ihm
Mediziner bei. Sie entfernten den Pfeil und versorgten die
Wunde. Die Soldaten liefen durcheinander. Niemand wusste
was zu tun war.³⁵

Tamsalin wurde in ein Zelt getragen. Dort kümmerten sich
die Heiler mithilfe medizinischer Unterstützung um ihn. »Wir

35 Das letzte Gurren der Tauben

brauchen eine Salbe! Schnell!«, rief Einer. Ein junger, schwächerer Mann reichte ihm die Salbe. Eine Frau wusch währenddessen die Wunde aus. »Das sieht nicht gut aus..«, sagte der Eine. Er schmierte die Salbe auf eine Bandage aus Seide. Der junge Mann überprüfte Tamsalins Puls. Erschrocken verkündete er: »Sein Herz schlägt nicht mehr!« »Verdammt!«, schimpfte der Eine. »Wir müssen ihm was von dem Saft geben!«, sagte die Frau und tropfte Tamsalin mit einem Wasserschlauch ein grüne Flüssigkeit in den Mund. Erstmals geschah nichts, doch nach ein paar Sekunden fing er an nach Luft zu schnappen. Der Eine wickelte ihm die Bandage um. »Vorerst haben wir ihm geholfen, doch er befindet sich immer noch in einem kritischen Zustand! Einer sollte ihn betreuen«, meinte die Frau. »Das werde ich tun!«, meldete sich der junge Mann.

Währenddessen fahndete Asmarin schon nach dem Attentäter. Da der Pfeil Tamsalin in den Rücken traf, konnte er nur vom Ratsgebäude aus abgeschossen worden sein. Und in diese Richtung jagte er auch. *Asmarin! Es ist Zeit!* Eine Stimme sprach zu ihm. Sie schien weder in seinem Kopf zu sein, noch von außen in seine Ohren zu dringen. Sie war von göttlicher Natur. Und natürlich war der Pfeil, welchen er von Farsara erhielt gemeint. Da hörte er das Klirren von Kochtöpfen aus dem Haus zu seiner Rechten. Er betrat es. Voller Entsetzen betrachtete er den Mann, welcher am Boden lag. »Töte mich nicht!«, quängelte er, doch sein Blick vermittelte eher etwas heimtückisches. »Du!«, rief Asmarin. Sharhan lächelte ihn an. »Also hast du dich entschieden«,

grunzte er. Asmarin sprach voller Verachtung: »Ja, aber nicht für dich, du Ratte! Sag mir, was war dein echtes Ziel! Sag mir nicht, du wolltest mit den Söldnern wirklich Frieden stiften!« Sharhan lachte nur. Es war ein abartiges Lachen, voller Eitelkeit und Machthunger. »Du kannst mich nicht töten! Ich trage einen Panzer unter diesen Kleidern! Und selbst wenn: Meine Söldner überfallen bereits die großen Städte, und Tamsalin ist tot. Du kannst das Unausweichliche nicht vermeiden! Die Halbmondlande wird dem Erdboden gleich gemacht!« Er lachte wieder. »Warum willst du für Zerstörung sorgen?«, fragte Asmarin. Sharhan erwiderte: »Weil ich alles verloren habe!«, er war fast am durchdrehen. »Ich werde dich hier und jetzt vernichten!«, brüllte Asmarin. Er zog Farsaras Pfeil aus dem Köcher. »Vergeltung«, flüsterte er ihm zu, »ich werde dich Vergeltung taufen!« Sharhan fehlte die Luft vom ganzen Gelächter. Asmarin spannte den Bogen, atmete ein letztes mal durch, bevor er den Pfeil von der Sehne gleiten ließ.³⁶

Sharam

Zwei Jahre nach der großen Schlacht bei Kansa und Farina herrscht Frieden in der Halbmondlande. Shanun und Ramiran nannte man nun unter der gerechten Herrschaft Tamsalins als Sultans »Sharam«. Asmarin wurde als Volksheld gefeiert, da durch seine Führung auch die letzten Söldnertruppen vernichtet wurden. Sharhans Leiche hatte man tief in einem Stollen in den Wasrabergeren eingemauert und den Eingang versperrt. Das Volk war glücklicher denn je. Selbst die skeptischsten Denker in ganz Aqk' Asqeran (der eigentliche Name dieser Lande, Halbmondlande wurde sie unter der Bevölkerung genannt), wurden durch die goldenen Zeiten unter Tamsalins Führung überzeugt.³⁷

Am heutigen Tage wurde das Fest der Vereinigung gefeiert. Asmarin stand auf der Gästeliste zu Tamsalins persönlichen Fete. Er war mittlerweile mit dessen Tochter Farsara vermählt und führte seinen kleinen Sohn Ahmalin an den Händen. Er war nun stolze Eins und vermochte schon, aufrecht zu stehen und zu laufen. »Kommt ganz nach seinem Papa!«, pflegte Padimar zu sagen, mit welchem Asmarin nun eine enge Freundschaft verband. Magier litten nun auch nicht mehr unter dem Verfolgungswahn der

³⁷Sharam

früheren Könige; seit Padimars Leistung in der letzten Schlacht (welche auch gerne mal »Das letzte Gurren der Tauben« genannt wurde), galt ihre Sippe sogar als angesehen.

»Asmarin! Da bist du ja! Und das ist also euer Knabe, mein Neffe!«, begrüßte Tamsalin Asmarin mit Freude, »Schön dich wiederzusehen! Wo bleibt eigentlich meine Tochter?«
»Sie ist leider erkrankt. Nichts dramatisches. Sie wird in ein paar Tagen gesund seien. Aber erzähl mir doch, wie ist es so, der Sultan Sharams zu seien?«, sagte Asmarin. Sein kleiner Bengel zischte zwischen ihren Beinen hin und her und fuchtelte mit einem Spielzeugschwert aus Holz herum.
»Ach, ich hab viel um die Ohren! Viel Freizeit bleibt da nicht! Aber ich tu es ja gerne! Auf Sharam!« Den letzten Satz verkündete der Sultan so laut, dass die ganze Runde es mitbekam. Eine große Welle von »Auf Sharam!«'s überfluteten ihn. »Immer wieder schön mit den Leuten«, murmelte er. Da kam Padimar. »Sei begrüßt alter Freund! Wie geht es deinem Racker?«, grüßte er. Asmarin antwortete stolz: »Er spielt gerade mit seinem Holzschwertchen. Ein richtiger Krieger!« Padimar lachte. »Kommt halt ganz...« Asmarin und Tamsalin unterbrachen ihn: »...nach seinem Vater!« Sie lachten noch und machten Späße bis tief in die Nacht. Der Frieden kann eben nicht genug gefeiert werden!³⁸

Glossar

Grundlegendes

Shanun = Westlicher Staat der Halbmondlände

Ramiran = Östlicher Staat der Halbmondlände

Halbmondlände = Welt, in welcher die Geschichte spielt

Dasima = Gottheiten

Fursal = Teufel, wobei die Silbe »Fur« für »schrecklich« steht, siehe Wüste von Furgan

Städte, Gegenden und Orte³⁹

Barsamat = Stadt im Osten Ramirans, bekannt für die Zucht einzigartiger Rennkamele

Shinsul = Stadt im Westen Ramirans, benannt nach einem Prinzen, welcher seinen eigenen Vater ermordete, um dessen Schreckensherrschaft zu beenden

Akasulam = Fluss, welcher quer durch die ganze Halbmondlände fließt

Rabad = Stadt im Osten Shanuns

Ralbas = Fluss, an welchem unter anderem auch Rabad liegt

Wüste von Furgan = Wüste im westlichen Ramiran, wobei

die Silbe »Fur« für »schrecklich« steht, siehe Fursal, was vermutlich auf die extremen Temperaturen zurück zu führen ist

Kansa = Hauptstadt Shanuns, liegt am Grenzfluss und gegenüber von Farina

Farina = Hauptstadt Ramirans, liegt am Grenzfluss und gegenüber von Kansa

Grenzfluss = Fluss, welcher die Grenze zwischen Shanun und Ramiran zieht, an welchem unter anderem auch die Städte Kansa und Farina liegen

Wasraberger = Gebirge in Zentralshanun

Sonstige Unklarheiten⁴⁰

Schnabelschuhe = Schuhe mit sich nach oben kräuselnder Spitze

Nordling = Mensch aus dem Norden, jenseits der Halbmondlande

Dasishiin = Gotteshaus für den Glauben an die Dasima, wobei die Silben »Dasi« von Dasima abgeleitet werden, und die Silbe »Shiin« für so viel wie »öffentliche Einrichtung« steht

Das letzte Gurren der Tauben

von

Thorben Gellesch